

# Der Eulenburg-Skandal (1906-1909) und seine antimonarchische und antihomosexuelle Deutung in der Schweiz

Autor(en): **Domeier, Norman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 3: **Scandale! = Skandal!**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650798>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Der Eulenburg-Skandal (1906–1909) und seine antimonarchische und antihomosexuelle Deutung in der Schweiz

Norman Domeier

Der Eulenburg-Skandal,<sup>1</sup> der in den Jahren 1906–1909 «in allen zivilisierten Ländern» mit Spannung verfolgt wurde, wie Zeitgenossen vermerkten, war ein konstitutives Ereignis in der globalen Geschichte der Homosexualität, denn er machte sie erstmals allgemeingesellschaftlich sagbar – auch in der Schweiz.<sup>2</sup> Allerdings kann der Skandal ebenfalls als Geburtsstunde der Homophobie ausgemacht werden, der zwar irrational-aggressiven, aber auf moderne Weise systematischen, umfassenden und vor allem öffentlich artikulierten Feindseligkeit gegenüber gleichgeschlechtlich liebenden Menschen.

Ist der Eulenburg-Skandal heute als erster grosser Homosexualitätsskandal des 20. Jahrhunderts in Erinnerung, so wurde er von den Zeitgenossen in ganz Europa politisch noch umfassender als Gegenstück zur französischen Dreyfus-Affäre verstanden. Was machte den Skandal aus? In seiner europaweit beachteten Politik- und Kulturzeitschrift *Die Zukunft* unterstellte Maximilian Harden im Herbst 1906 dem Fürsten Philipp Eulenburg, bester Freund und zeitweise wichtigster Berater Kaiser Wilhelms II., das Haupt einer homosexuellen Kamarilla innerhalb der Reichsregierung zu sein. Harden, einem der bedeutendsten, aber auch umstrittensten Publizisten und Intellektuellen der damaligen Zeit, gelang es durch den drei lange Jahre andauernden Skandal, ein grosses Narrativ preussisch-deutscher Dekadenz zu popularisieren: Demnach hatte die Eulenburg-Kamarilla bereits 1890 den Sturz Bismarcks bewerkstelligt, seither den Monarchen vom Volk abgeschirmt und durch eine von übersteigter Friedensliebe bestimmte Politik das Deutsche Reich in die internationale Isolation manövriert. Mit der nach Eulenburgs Schloss in der Uckermark nördlich von Berlin auch «Liebenberger Tafelrunde» genannten Gruppe war ein Sündenbock für die zahlreichen politischen Fehlleistungen der Herrschaft Wilhelms II. gefunden worden. Mehr noch: Die gesamte Politik des Kaiserreiches geriet in den Ruch der Homosexualität, die sich durch den Skandal auch als politische Deutungskategorie etablierte, um individuelle Gegner, benachbarte Nationen und ganze Gesellschaftssysteme zu diskreditieren.<sup>3</sup>

72 Im Folgenden soll, nach einer Skizze seiner allgemeinen Rezeption, der Frage

nachgegangen werden, wie der Eulenburg-Skandal in der Schweiz gedeutet wurde und wie die Schweizer Presse zu den europaweiten Diskursen um den Skandal beitrug. Die Quellengrundlage ist dabei eine stichprobenartige Auswertung solcher deutsch- und französischsprachiger Zeitungen und Zeitschriften, die derzeit digital verfügbar sind; eine systematische Auswertung der Presselandschaft unter Einbeziehung auch der italienischsprachigen Publikationen ist ein Desiderat sowohl für eine transnationale Kulturgeschichte der Politik als auch für die Geschichte der (Homo-)Sexualität in der Schweiz. Skandal- und medienhistorisch wäre es auch interessant, in einem zweiten Schritt diese Ergebnisse mit den Pressereaktionen in Deutschland, Frankreich und Italien zu vergleichen. Immerhin zeigt sich bereits durch die hier vorgenommene historische Probebohrung, dass der Eulenburg-Skandal, neben seinem reinen Unterhaltungswert, in der Schweiz für zwei durchaus gegenläufige Ziele genutzt wurde, die auf der Diskussion des (medial) neuen Phänomens Homosexualität beruhten.

### Homosexualität wird gesellschaftlich sagbar

Am Beginn der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit politisch relevanter Homosexualität standen zunächst überall in Europa noch Versuche der Tabuisierung. Nicht nur nach Meinung Konservativer sollte Homosexualität auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts unsagbar bleiben. Dieses Laster, fürchtete die preussische *Kreuzzeitung*, breite sich aus, «je mehr von ihm gesprochen und je mehr also der Abscheu vor dem Greuel abgestumpft wird».<sup>4</sup> Dies verdeutlicht, für wie gross die «Macht der Benennung» gehalten wurde, die Pierre Bourdieu zum wichtigsten Kapitalbesitz der Intellektuellen gezählt hat.<sup>5</sup> Paul Lindau brachte ihren Stellenwert 1907 mit Blick auf die sexualhistorische Seite des Eulenburg-Skandals so auf den Punkt: «Zur Salonfähigkeit des Scheusslichen musste ein Wort gefunden werden, das zunächst nicht jedermann zugänglich war. Es ist gefunden worden, nicht in unserer ehrlichen Muttersprache, ein in seiner sprachlichen Bildung ebenso ungeheuerliches Unding, wie in seiner sachlichen Bedeutung: Homosexualität.» Lindau, Jahrgang 1839, einer der wichtigsten deutschsprachigen Theater- und Literaturkritiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, verstand die Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts – zumindest sprachlich – nicht mehr, in der Dinge, «die man früher nicht anzudeuten wagte», «zum Gesprächsthema am Familientisch geworden» waren, wie die *Berliner Börsenzeitung* nüchtern feststellte.<sup>6</sup>

Mit der Grenzverschiebung von Freundschaft in den Bereich der Sexualität hatte der Berliner Sexualwissenschaftler und Sexualreformer Magnus Hirschfeld angesichts solcher antiaufklärerischer Stimmen einen beachtlichen Erfolg

erzielt. Die sehr schnelle Popularisierung von Begriff und Konzeption der Homosexualität, beides war erst im späten 19. Jahrhundert in einem kontroversen Fachdiskurs der sich formierenden Sexualwissenschaft entstanden, überforderte in den politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen jedoch weite Teile der Öffentlichkeit.<sup>7</sup> In einem Gutachten anlässlich des ersten Moltke-Harden-Prozesses,<sup>8</sup> einem der sensationellen Gerichtsprozesse, die das Gerüst des Eulenburg-Skandals bildeten, argumentierte er, dass Homosexualität eine Konstante in allen menschlichen Gesellschaften sei. Sie sei in der Gegenwart nicht häufiger als in der Vergangenheit, in allen sozialen Klassen zu finden und «in Deutschland nicht verbreiteter ist» als in Frankreich oder Grossbritannien. Er könne deshalb feststellen, dass «Homosexualität ebenso im Plane der Natur und Schöpfung liegt, wie die normale Liebe».<sup>9</sup>

Mit der Forderung an die Gesellschaft, Homosexuellen Respektabilität zuzugestehen, überspannte er jedoch seine intellektuelle Deutungsmacht.<sup>10</sup> Mit seinem Gutachten über General Kuno Graf Moltke, einen engen Freund Eulenburgs und Kaiser Wilhelms II., war der Rekurs auf die Homosexualität historischer Persönlichkeiten in eine neue Qualität übergegangen: in das sexualwissenschaftlich begründete «Outing» lebender Menschen – ohne Belege für Geschlechtsakte, allein aufgrund diagnostizierter homosexueller Veranlagung. Bisher Selbstverständliches wie den Kuss unter Geschwistern oder unter Studenten sah die Presse dadurch in ein Zwielicht sexueller Perversion gerückt.<sup>11</sup> Die *Vossische Zeitung*, Leitblatt des deutschen Bildungsbürgertums und bis dahin der Homosexuellenbewegung wohlgesonnen, erklärte nun rundheraus, sie halte das Konzept einer «homosexuellen Liebe» für abstossend und widerlich.<sup>12</sup>

Damit war der Arbeit des «Wissenschaftlich-humanitären Komitees», 1897 in Berlin unter Hirschfelds Federführung als weltweit erste Organisation gegründet, die öffentlich für die Entkriminalisierung und gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexualität kämpfte, ein schwerer Schlag versetzt worden. Vor allem, da im Gegensatz zu später gegründeten Organisationen wie Adolf Brands «Gemeinschaft der Eigenen» stets die Erlangung bürgerlicher Respektabilität im Vordergrund gestanden hatte. Immer wieder wurde voller Stolz darauf verwiesen, dass zu den Erstunterzeichnern der WhK-Petition an Reichstag und Bundesrat für die Abschaffung des Paragraphen 175 so gegensätzliche Persönlichkeiten wie August Bebel, Führer der deutschen Sozialdemokratie, und Ernst von Wildenbruch, offiziöser wilhelminischer Staatsdichter und selbst aus einer Hohenzollernlinie stammend, gehörten. Bis zum Eulenburg-Skandal war eine durchweg positiv Grundstimmung vorhanden gewesen, ganz im progressiv-evolutionär gestimmten Geist des Zeitalters: Eine Modifizierung des Paragraphen 175, ja seine Abschaffung schien bei der beginnenden Grossen Strafrechtsreform noch im Bereich des Möglichen.



ZÜRICH 1907.

Einzelne Nummern 30 Cts.  
33. Jahrgang, Nr. 46.

16 November.

# NEBELSPALTER

Verantwortliche Redaktion:  
J. F. Boscovits.

Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Mitredaktion:  
Alfred Beetschen.

Verlag und Administration: Waldmannstrasse 4, Zürich.

Abonnement: 3 Monate 3 Fr., 6 Monate Fr. 5. 50, 12 Monate 10 Fr. • Inserate per Peitzelle 30 Cts. • Reklamen 1 Fr. per Zelle.

## Die neueste Errungenschaft.



Berliner Fauquier: „Schöne, abgelegte Potsdamer Militärhosen, — billig! Marke „Tütü“! Ich selbst heiße Lynar.“  
Wirtin: „E Harr bißdt welle wäg! Gang nume, wo d'ber cho bißdt mit dym Säubündli!“

Abb. 1: Graf Johannes Lynar sucht, stellvertretend für den Typus des dekadenten preussischen Aristokraten, während des Eulenburg-Skandals «sexuelles Asyl» in der heilen Welt der Schweiz. (Quelle: Nebelspalter Zürich, 16. 11. 1907, Titelseite)

## Der Homosexuelle als moderner Typus und die heterosexuelle Liberalisierung

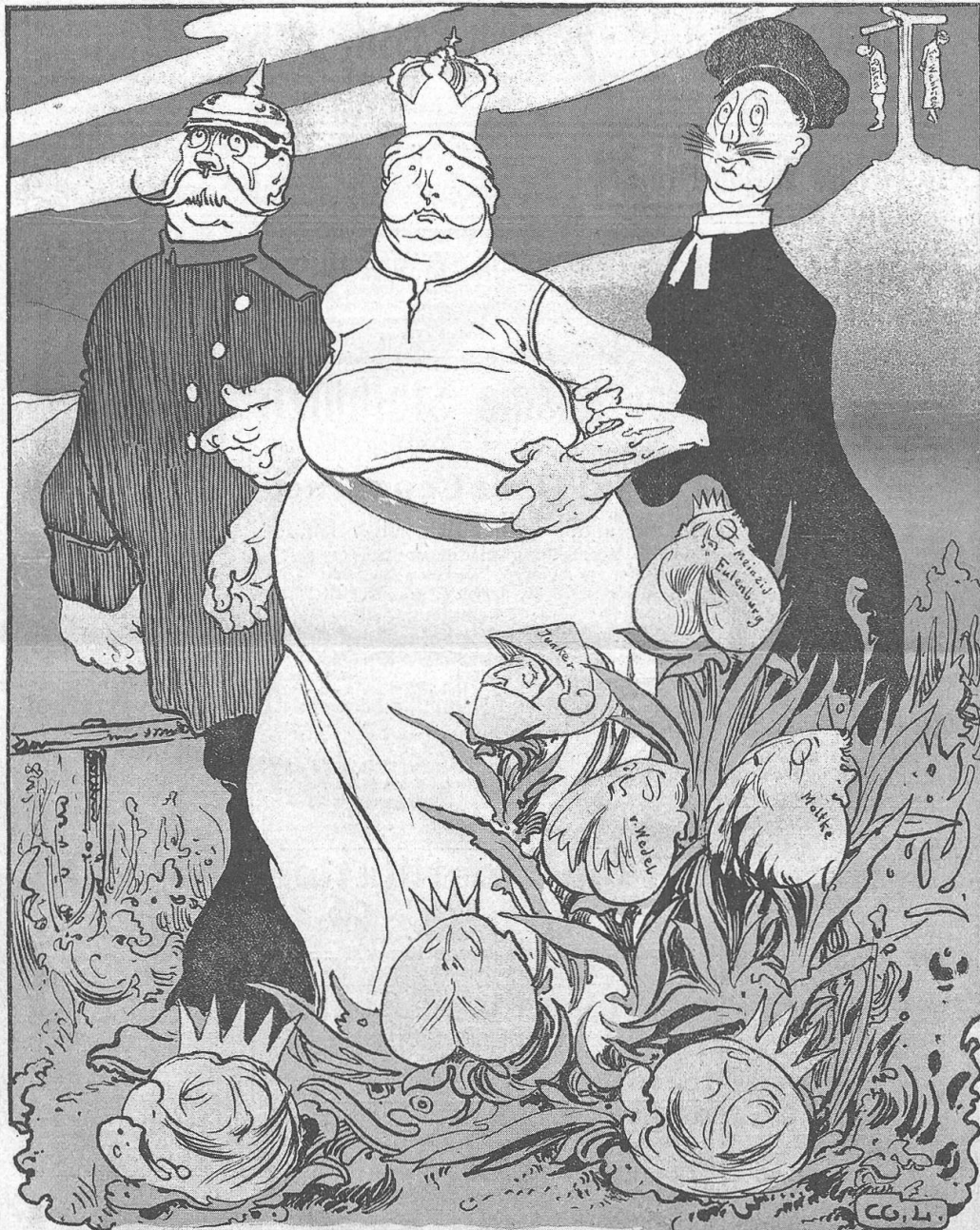
Michel Foucault hat darauf hingewiesen, dass sich die Homosexualität an dem Tag konstituierte, als sie «weniger nach einem Typ von sexuellen Beziehungen als nach einer bestimmten Qualität sexuellen Empfindens» charakterisiert wurde. Der Sodomit als Gewohnheitssünder sei damit zum modernen biologisch veranlagten Homosexuellen, zu einer «Spezies» geworden.<sup>13</sup> Trotz ihres sexuellen Wissensdurstes war die Öffentlichkeit in der aufgeheizten Stimmung des Skandals keinesfalls bereit, diese neue menschliche Spezies zu tolerieren, die Hirschfeld in einem gewissen Widerspruch zu seiner Zwischenstufentheorie genau so, nämlich als «Drittes Geschlecht» konstruiert hatte. Das von ihm beschworene Naturrecht wurde während des Eulenburg-Skandals verhöhnt, viele Zeitungen hielten es für völlig belanglos, ob Homosexualität angeboren oder erworben war.<sup>14</sup> Appelle an die Humanität, jeder habe Homosexuelle unter seinen Nächsten, ohne es zu wissen, stiessen auf blanke Unbarmherzigkeit. «Denn wir alle», so das Verdikt der *Staatsbürgerzeitung*, «Freunde, Verwandte, Kollegen, meiden den Homosexuellen ja nicht, weil er sich gegen das Strafgesetz verging [...], wir meiden ihn, weil er anders ist als wir, und uns sein Wesen unheimlich, ungeheuerlich erscheint, und das wird bleiben, wie immer auch unser geschriebenes Gesetz lauten mag.»<sup>15</sup>

Der entscheidende Grund für die im Vergleich zu anderen europäischen oder amerikanischen Zeitungen erstaunliche Freizügigkeit der deutschen Presse bei der Besprechung von Homosexualität<sup>16</sup> war ihre Einbettung in einen partei-, klassen-, konfessions- und milieuübergreifenden Common Sense der Homophobie.<sup>17</sup> Unter Verweis auf Césaire Lombrosos Konzept vom «geborenen Verbrecher» argumentierten deutsche Journalisten: Dieben, Räubern und Mördern vergebe die Menschheit schliesslich auch nicht. Homosexuellen «durch Aufhebung des § 175 die Freiheit zu geben, wäre ärger, als wilde Tiere auf seine Mitmenschen loslassen», urteilte der *Reichsbote*.<sup>18</sup>

Durch den umgehenden Wahn, Männer der Homosexualität zu verdächtigen, sah es die *Vossische Zeitung* in Deutschland dahingekommen, «dass kaum noch ein Mann, der nicht masslose Ausschweifungen mit Weibern offenkundig betreibt, vor der Verdächtigung sicher ist, homosexuell sich zu betätigen oder veranlagt zu sein».<sup>19</sup> Die neue Tugend Homophobie prallte durch den Eulenburg-Skandal mit der alten Tugend Keuschheit zusammen. Gegen den Verdacht der Homosexualität war «gesunde Heterosexualität» kaum anders glaubhaft zu machen als durch Promiskuität.

Grosse Teile der deutschsprachigen Zeitungen unterstützten diese moralische Neujustierung. Die *Neue Freie Presse*, das renommierteste Blatt Österreich-

## Ein Spaziergang durch preußischen Kultursumpf.



Germania: „Es ist schon ein Genuß, durch unsere herrlichen Kulturen zu wandern und zu leben wie alles blüht und schön gedeiht, die ganze Welt muß uns ja darum beneiden!“  
Die Staatserhaltenden: „Ja, hohe Frau, wir schützen aber auch diese kostbaren Pflanzen mit unserem Leben, daß ihnen ja nichts passieren kann.“

Abb. 2: Germania wird von den «Staatserhaltenden», Militär und protestantischem Klerus, durch den preussischen Kultursumpf des Eulenburg-Skandals fehlgeleitet. Im Hintergrund sind allegorisch als Erhängte die Polen im Reichsgebiet sowie das Frauenwahlrecht zu sehen, während die im Vordergrund genannten Missstände aus der regierenden Aristokratie ungestraft bleiben. (Quelle: Nebelspalter, 13. 6. 1908, letzte Seite)

Ungarns, stellte der homosexuell degenerierten wilhelminischen Gesellschaft ein so kitschig wie heterosexuell-libertär verklärtes Bild der Habsburgermonarchie entgegen. Die Berichte aus Berlin lese man in Wien wie «Nachrichten über Kranke, die mit einem Leiden behaftet sind, so widerwärtig, wie der Aussatz und alle Zwecke der natürlichen Triebe verhöhnend». Ohne die Institution der Ehe auch nur einmal zu erwähnen, zeigte man sich dankbar für «die gesunde österreichische Fröhlichkeit der Sinne», lobte «die Liebe zu Frauen» als «Freude an dem Schönsten, was die Erde bietet» und sah in den «Seligkeiten, die in den Beziehungen zwischen Mann und Frau liegen [...] Quellen sich stets erneuernder Herrlichkeit des Lebens».<sup>20</sup>

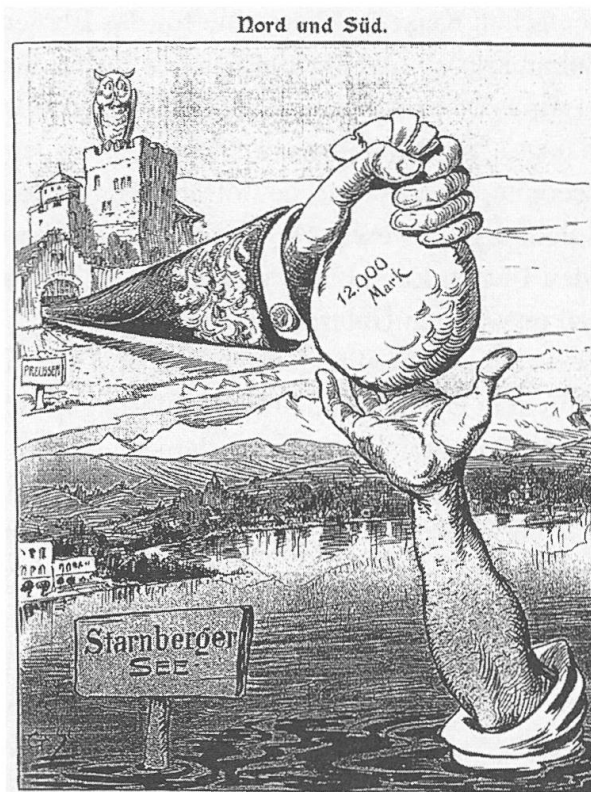
### Die politisch-weltanschauliche Abgrenzung der Schweizer Presse gegen Monarchie und Homosexualität

In all den bis hierhin genannten Punkten war der Tenor der Schweizer Presse weitgehend deckungsgleich mit der Presse in Nord- und Süddeutschland, in Österreich, Frankreich und Grossbritannien. Deutliche Unterschiede ergaben sich aber in zwei durch den Skandal miteinander verwobenen Punkten: der Einstellung zur Homosexualität sowie zur (autokratischen) Monarchie preussischer Prägung. Beide Aspekte fanden ihren sinnbildlichen Ausdruck in der Schweizer Satirepresse, die in Form des *Nebelspalter* (Zürich) in die Auswertung einbezogen wurde.

Die Enthüllungen des Eulenburg-Skandals zum Thema Homosexualität, so gerne man sie auch aus Unterhaltungsgründen kolportierte, wurden generell als unschweizerisch, typisch aristokratisch-dekadent abgelehnt. Neu hieran war, im Vergleich zu früheren schweizerisch-deutschen Pressediskursen, dass dieser Topos nun auch, nach der katholisch-imperialistischen Monarchie Napoleons III. in Frankreich, der protestantisch-preussischen Monarchie zugewiesen werden konnte. So betrachtete man den Skandal als typisch für einen «plupart des monarchies»,<sup>21</sup> aber eben speziell für «un coup redoutable au prestige des *Juncker*»,<sup>22</sup> die herrschende Schicht in Preussen. Jeder Monarch werde mehr oder weniger von seiner Entourage beeinflusst,<sup>23</sup> doch durch den Eulenburg-Skandal fühlten sich viele Schweizer Zeitungen in die Zeit der Kabinettpolitik des 18. Jahrhunderts zurückversetzt. Einen solchen Nachbarn aussenpolitisch einschätzen zu können, sei schwer. Denn in Deutschland «le système représentatif est pure façade», vielmehr bestimme «une coterie de cour» alles. Intrigen dieser Art gebe es an allen Fürstenhöfen, wie die Geschichte zeige. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sei dies jedoch nicht mehr zeitgemäss.<sup>24</sup>



Abb. 3: «Und da heisst's noch immer, Preussen und Bayern wollen nichts voneinander wissen!» Der deutsche Partikularismus und Nord-Süd-Konflikt aus Schweizer Sicht. (Quelle: Nebel-spalter, 9. 5. 1908, S. 8)



sexuellen Dekadenz und politischen Unverantwortlichkeit Vorschub leistenden System abrechnen, sondern auch das deutsche Staatsoberhaupt ins Visier nehmen, ohne – wie deutsche Journalisten – einen Majestätsbeleidigungsparagraphen fürchten zu müssen. Der Eulenburg-Skandal habe erwiesen, dass «der grosse Kaiser Wilhelm II.» doch nur ein «Hampelmann und leichtgläubiger, willenloser Mensch» und ein «unwissendes Werkzeug fürstlicher Päderasten und Spiritisten» sei.<sup>25</sup>

Der Ausgang des Skandals, die Strafflosigkeit, mit der Philipp Eulenburg davonkam, wertete man als typisch preussische Klassenjustiz und juristische Kehrseite bestehender adeliger Vorrechte. Dies sah man nicht ohne negative Auswirkung auf die militärische Schlagkraft der preussisch-deutschen Armee, da Offiziere der ersten Regimenter «homosexuellen Verkehr mit Soldaten» betrieben hätten.<sup>26</sup> Homosexualität – auch als neuer Begriff in der deutschen Alltagssprache – wurde in der Schweizer Presse durchaus benannt und nicht umschrieben oder gar fast totgeschwiegen wie etwa in der britischen Presse. Dennoch fanden sich noch zahlreiche Umschreibungen wie «Les habitudes contre nature» oder «des actions punies par le paragraphe 175».<sup>27</sup> Reichskanzler Bülow sah man «accusé d'immoralité»,<sup>28</sup> der Freundeskreis um Kaiser Wilhelm II. und Philipp Eulenburg galt als ein «cercle pervers», bestehend aus «des hommes anormaux».<sup>29</sup> Am

deutschen Kaiserhof herrschte für das Berner *Intelligenzblatt* «der Kult Philipp Eulenburgs»<sup>30</sup> und für die *Gazette de Lausanne* ging es vordringlich um «les passions du prince d'Eulenburg», «des penchants» oder «des sentiments anormaux»,<sup>31</sup> für das *Journal de Genève* um «des choses abominables». <sup>32</sup> Raymond Lecomte, der französische Botschaftsrat in Berlin, sei der «vielgeliebteste Freund» Eulenburgs gewesen. Der bayerische Fischerknecht Jakob Ernst habe jahrelang «den Lüsten Eulenburgs gedient». Die hochadligen Offiziere in Potsdam seien «zu gut» gegen Untergebene gewesen.<sup>33</sup>

Wenn Homosexualität jenseits solcher Umschreibungen als Begriff und Konzept gebraucht wurde, dann oft in Anführungszeichen. Die Kluft zwischen der relativ freien Berichterstattung nach dem Muster der deutschen Presse über das Phänomen politisch relevanter Homosexualität und der Scheu, die Sache beim neuen Namen «Homosexualität» zu nennen, kann aus der spezifisch schweizerischen Grundhaltung erklärt werden, den Eulenburg-Skandal und seine Enthüllungen generell als unschweizerische Dekadenz-Symptome von Aristokratie und Monarchie anzusehen. Aus diesem Grund hielt man auch das Unwesen, prominente Homosexuelle zu erpressen oder in den Selbstmord zu drängen, für ein typisch deutsches Gesellschaftsproblem.<sup>34</sup>

Interessanterweise beschäftigte sich die Schweizer Presse viel mit der Person und Persönlichkeit des Sexualreformers Magnus Hirschfeld, der im Eulenburg-Skandal auch als Gerichtsgutachter eine wichtige Rolle einnahm. Hirschfeld gab auch den Anlass für einen Anflug von Hysterie beim sonst ruhig abwägenden Berner *Intelligenzblatt*: «Dr. Hirschfeld machte auch Studienreisen in der Schweiz!», wurde etwa getitelt. In der Person Hirschfeld sah man die nun vielfach skandalisierte Sexualwissenschaft gleichsam auf die moralisch unschuldige Schweiz einwirken. Auf diese Weise erst sei das Laster des «neuen Babylon» Berlin in die heile Welt der Schweiz eingebrochen. In seinem Institut in der Reichshauptstadt unterhalte Hirschfeld eine «Art Vermittlung zwischen Homosexuellen und noch schlimmeres». Die Schweizer Presse deutete auch viel klarer als die deutsche Presse an, dass Hirschfeld selbst homosexuell sein müsse. So hiess es, er habe sich «in dieser Beziehung nur allzu sehr als Sachverständiger» erwiesen. In seinen Forschungen zur Homosexualität sei er «sehr weit» gegangen, nicht zuletzt auch auf Reisen in der Schweiz.<sup>35</sup>

Homosexualität galt somit als etwas, das von aussen, aus einer abgelebten Aristokratie und – damit durchaus kompatibel – aus dem modernen Weltstadtgewimmel Berlins in die ländlich-idyllische Schweiz hinein schwappte. Unterlegt waren diese Modernisierung- und Dekadenzängste mit der Befürchtung, Homosexualität könnte etwas Ansteckendes sein. Diese Grundannahme überlagerte in der Schweizer Berichterstattung eindeutig die von Hirschfeld vertretene Theorie, wonach Homosexualität nicht erworben, sondern angeboren sei.

Abb. 4. *Der Eulenburg-Skandal zerreißt die deutsche Gesellschaft, aber auch die europäischen Nationen in sich bekämpfende Deutungsgemeinschaften.* (Quelle: Kladderadatsch, 3. 11. 1907, S. 735)



### Nationales Prestige: Satire als transnationales Überdruckventil?

Der Eulenburg-Skandal begeisterte über Jahre die satirische Phantasie in ganz Europa und animierte zu gewagten Karikaturen, sarkastischen Zeitungsbeiträgen, frivolen Couplets, schamlosen Postkartenmotiven und anzüglichen Theaterstücken.<sup>36</sup> Satire wurde seit Jahrhunderten in ganz Europa als politische Waffe und als grenzüberschreitendes Mittel der Gesellschaftskritik verstanden und verwendet.<sup>37</sup> Die Karikaturen zum Eulenburg-Skandal waren zudem die ersten massenhaft verbreiteten Bilddarstellungen von Homosexuellen in der Geschichte, auf denen sie mit phänotypischen Merkmalen ausgestattet wurden.<sup>38</sup> Die Schweizer Karikaturen, die den Eulenburg-Skandal verarbeiteten, fügten sich in das, was Philippe Kaenel als «la géographie des sensibilités» gefasst hat, eine spezifische Verbindung von Satire und politischer Kultur. Die satirisch zugespitzte Verarbeitung der preussisch/deutsch-schweizerischen Beziehungen während des Eulenburg-Skandals war keineswegs neu, sondern sie kulminierte in zahlreichen krisenhaften Ereignissen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vom Streit über Neuchâtel 1856 über die Affäre Wohlgemuth 1889 bis zur Diskussion um die Gotthardbahn 1909 und den Staatsbesuch Kaiser Wilhelms II. in der Schweiz 1912.<sup>39</sup>



Die Karikaturen aus dem *Nebelspalter*<sup>40</sup> zum Eulenburg-Skandal zeigen eine einheitlich imaginierte Schweiz, die in den Deutungskämpfen um nationales Prestige jedoch *nicht* sprachlich, konfessionell oder politisch zerklüftet war wie bei den oben genannten Ereignissen. Die moralisch-sexuelle Gesundheit der Schweiz wurde vielmehr unisono mit der homosexuellen Dekadenz Preussen-Deutschlands kontrastiert (Abb. 1, S. 75). Der heruntergekommene preussische Aristokrat sucht, in Begleitung eines «Säuhündli», (sexuelles) Asyl in der Schweiz. Damit verkörpert er, ähnlich wie Magnus Hirschfeld, die Gefahr einer von aussen in eine heile Welt eindringenden Degeneration. Die Kritik an der Monarchie als Staats- und Gesellschaftsform stellt überhaupt den roten Faden satirischer Angriffe dar; die Verbindung von Thron und Altar in Preussen, die übersteigerte Bedeutung des Militärs machte aus Schweizer Sicht die Missstände erst möglich und versuchte sie nun auch noch gegen berechtigte Kritik aus dem In- und Ausland zu decken, wie die Darstellung der fehlgeleiteten Germania veranschaulichen sollte (Abb. 2, S. 77). Wie in Paris, London oder Wien wurde auch in der Schweiz die satirische Enttabuisierung von Homosexualität vor allem gegen den preussisch-deutschen Militarismus gerichtet. Doch nicht allein Institutionen, die reformiert werden könnten, standen in der Schweiz im Mittelpunkt des Interesses. Es wird deutlich tiefsinniger ein virulenter Nord-Süd-Konflikt in der Mentalität der Deutschen selbst analysiert. Hier besticht – über die National teilende Main-Linie hinweg – ein preussischer Adliger einen bayerischen Fischer, damit dieser in der Affäre schweigt und nicht vor Gericht gegen ihn aussagt. Durch den deutlich erkennbaren Klassenunterschied werden zudem preussische Überlegenheits- sowie süddeutsche Minderwertigkeitsgefühle thematisiert. Dies verweist darauf, dass das 1871 mit «Blut und Eisen» gegründete Deutsche Reich keineswegs das letzte Wort in der Geschichte bilden müsse (Abb. 3, S. 79). Dies impliziert, dass von Deutschland – um der Aufrechterhaltung nationaler Einheit willen oder wegen partikularer Tendenzen – nach wie vor eine kriegerische Bedrohung ausging, die für die Schweiz als Nachbar, aber auch als Handelspartner, für die nahe Zukunft eine existenzielle Gefahr darstellen könnte.

Die satirische Verarbeitung des Eulenburg-Skandals in der Schweiz zeigt, dass die Sicht auf Satire als politisch-moralisches Überdruckventil zu eindimensional ist. Vielmehr besitzt sie die Fähigkeit, Konflikte innerhalb von Gesellschaften wie unter Nationen anzuzünden und sogar selbst den Anlass internationaler Krisen zu bilden. Im Eulenburg-Skandal gerieten Preussen über Satiren aus Bayern, Deutsche über Satiren aus der Schweiz und ganz Europa ausser sich vor Wut.

Empörung, ein wesentlicher Faktor in jedem Skandal, wurde so nicht abgebaut, sondern gesteigert. Zu diesem Prozess trugen sowohl überspanntes individuelles

Ehrgefühl der wichtigen politischen Akteure als auch nationalistischer Prestigewahn bei; in der *Belle Epoque* zwei Seiten einer Medaille. Die gerade wegen dieser mentalen Disposition noch stärker als heute rezipierten, transnational zirkulierenden Satireprodukte, deren Satiregehalt in nationalen Kontexten völlig verschiedene Wirkungen erzielte, bildeten ein wesentliches Element in internationalen Pressekriegen (Abb. 4, S. 81).<sup>41</sup> Auf diese Weise trug die Satire wie die allgemeine Berichterstattung der Massenpresse dazu bei, dass der Eulenburg-Skandal in Europa «comme un engin de guerre» wirkte, wie der Pariser *Gaulois* im Sommer 1908 resümierte.<sup>42</sup> Auch die Satirepresse der neutralen Schweiz trug, gewollt oder ungewollt, zu diesem kriegstreiberischen Mechanismus in Europa vor dem Ersten Weltkrieg bei.<sup>43</sup>

### **Gebrochene Modernität: Gegen Monarchie und Homosexualität**

Wie kann man die Rezeption des Eulenburg-Skandals in der Schweizer Presse erklären, die teilweise im Mainstream der europäisch-amerikanischen Berichterstattung lag, die teilweise aber auch ihre ganz eigenen, historisch gewachsenen Beziehungen zu den deutschen Nachbarn verarbeitete?

Erstens war der Eulenburg-Skandal eine grosse Chance, die Monarchie als Staatsform im Allgemeinen und Kaiser Wilhelm II. im Besonderen zu kritisieren. Die Idee der Korruption, während des Panama-Skandals von den Monarchisten in ganz Europa gegen die Republikaner verwendet, konnte nun umgekehrt werden. Die Enthüllungen neofeudaler Politik und Dekadenz am Berliner Kaiserhof zeigten Republikanern nun politische Korruption und moralische Dekadenz von Monarchie und Aristokratie, die sich im 20. Jahrhundert überlebt hatten.

Zweitens wurde Homosexualität, das Hauptthema des Eulenburg-Skandals, in der Schweizer Presse nicht annähernd so liberal und freizügig besprochen wie in der deutschen Presse. Der Neologismus Homosexualität, der erst durch den Eulenburg-Skandal aus der Fachsprache einer Handvoll Sexualwissenschaftler in die deutsche Alltagssprache einging, wurde häufig vermieden oder zumindest in Anführungszeichen gesetzt, als könne er wieder rückgängig gemacht oder vergessen werden. Moralische Standards, die auf Heteronormativität basierten, wurden affirmiert und, im Gegensatz zu aristokratischer Weichlichkeit und Feminität, als wahrhaft schweizerisch und maskulin gewertet. Aus diesem Grund wurden die Besuche des Berliner Sexualwissenschaftlers und Homosexuellenaktivisten Magnus Hirschfeld in der Schweiz nach den Skandalenthüllungen als Missbrauch Schweizer Gastfreundschaft und Liberalität gewertet.

Was die miteinander verwobenen, aus modernisierungstheoretischer Perspektive jedoch gegenläufigen antimonarchischen und antihomosexuellen Deutungen des Eulenburg-Skandals für die Einstellungen in der Schweiz gegenüber einheimischen Homosexuellen bedeuteten, bietet Potenzial für weitere Forschungen.

#### Anmerkungen

- 1 Vertiefend zum Eulenburg-Skandal: Norman Domeier, *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*, Frankfurt a. M. 2010. Für zahlreiche Hinweise danke ich den Kollegen und Kolleginnen der Konferenz *Figures et acteurs du scandale en Suisse XVIIIe–XXe siècles* vom 25.–27. 9. 2014 an der Universität Lausanne, vor allem Malik Mazboui und François Vallotton.
- 2 Allgemein Robert Aldrich, *Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*, Hamburg 2007.
- 3 Zur Traditionslinie politischer Homophobie: Robert Dean, *Imperial Brotherhood. Gender and the Making of Cold War Foreign Policy*, Amherst 2001.
- 4 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAL), R 8034 II, 7836, *Kreuzzeitung*, 27. 10. 1907.
- 5 Bourdieu, *Sozialer Raum und «Klassen»*, 3. Aufl., Frankfurt a. M., 18 f.
- 6 BAL, R 8034 II, 7836, «Der Skandal», *Berliner Börsen Zeitung*, 30. 10. 1907.
- 7 Zum Forschungsstand zur Geschichte der Homosexualität aus schweizerischer Perspektive vgl.: Thierry Delessert, «*Les homosexuels sont un danger absolu*». *Homosexualité masculine en Suisse durant la Seconde Guerre mondiale*, Lausanne 2012; Peter Paul Bänziger, Julia Stegman, «Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum», in *H-Soz-u-Kult*, 5. 11. 2010, <http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1120> (27. 5. 2015).
- 8 Hirschfeld war lange vor Kinsey der erste Sexualwissenschaftler, der die Disziplin auf eine statistische Basis stellen wollte. 1904 verschickte er zu dem Zweck mehrere Tausend Fragebögen an Studenten der TU Berlin. Die Aktion wurde ein veritabler Skandal und Gegenstand staatsanwaltschaftlicher Untersuchungen. Sexualwissenschaftliche Standardmethode blieb dennoch für Jahrzehnte die Einzelfallsammlung aus Kulturgeschichte und Patientenpraxis. Vgl. Magnus Hirschfeld, *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes*, 3. Aufl., Berlin 2001.
- 9 In Friedländer, Hugo, *Interessante Kriminal-Prozesse von kulturhistorischer Bedeutung. Darstellung merkwürdiger Strafrechtsfälle aus Gegenwart und Jüngstvergangenheit*, 12 Bände, Berlin 1910–1920 (= Hugo Friedländer, *Interessante Kriminal-Prozesse. Ein Pitaval des Kaiserreichs*, CD-Rom, Berlin 2001), 4049–4054.
- 10 Zu Respektabilität als Kategorie von Selbst- und Fremdwahrnehmungen in der modernen Gesellschaft George L. Mosse, *Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe*, New York 1985.
- 11 BAL, R 8034 II, 783, «Nachlese», *Deutsche Hochwacht*, 3. 1. 1907, 7. Der Berliner Kritiker Paul Lindau sah die «ganze Harmlosigkeit und Gemütlichkeit des geselligen Verkehrs» durch ein «medizinisches Spitzeltum» bedroht. BAL, R 8034 II, 7837, «Das Gesprächsthema», *Neue Freie Presse*, 17. 11. 1907.
- 12 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin (GStA), 49839, «Gemeinschädliche Agitationen», *Vossische Zeitung*, 16. 11. 1907.
- 13 Foucault betont die Neuartigkeit der Sicht auf Homosexualität als Veranlagung im 19. Jahrhundert: «Sie ist überall in ihm präsent: allen seinen Verhaltensweisen unterliegt sie als hinterhältiges und unbegrenzt wirksames Prinzip; schamlos steht sie ihm ins Gesicht und auf den Körper geschrieben, ein Geheimnis, das sich immerfort verrät. Sie ist ihm konsumstan-

- ziell, weniger als Gewohnheitssünde denn als Sondernatur.» Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1977, 58. Zur Kritik an Foucaults allzu positiver Einschätzung des mittelalterlichen Sodomiten im Vergleich zum modernen Homosexuellen Jens Dobler, *Zwischen Duldungspolitik und Verbrechensbekämpfung. Homosexuellenverfolgung durch die Berliner Polizei von 1848–1933*, Frankfurt a. M. 2008, 13–19.
- 14 BAL, R 8034 II, 6960, «Sensationell!», *Reichsbote*, 24. 11. 1907.
- 15 «Wider den § 175?», *Staatsbürgerzeitung*, 31. 10. 1907. Verweise des WhK auf die Nichtstrafbarkeit von Homosexualität zu anderen Zeiten und in anderen Ländern wurden genauso brachial beiseite gewischt. «Im Mittelalter war man durchweg von der Schädlichkeit der Päderastie überzeugt, die ‹Carolina› bedrohte sie einfach mit dem Scheiterhaufen.» Selbst das alte Griechenland, «welches für das Abendland die Wiege dieser schmutzigen Leidenschaft geworden ist», habe nach dem Peloponnesischen Krieg wieder schwere Strafen für Homosexuelle festgesetzt. Es seien in der Gegenwart «lediglich nicht-germanische Länder, welche die Päderastie nicht bestrafen». Doch selbst dort sei die Homosexualität gesellschaftlich geächtet. So gehe man in Frankreich aufgrund des Paragraphen 330 des *code pénal* «rücksichtslos» gegen männliche Prostitution vor. «Nicht Aufhebung, sondern schärfere Anwendung des § 175», *Deutsche Zeitung*, 13. 11. 1907. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verfolgungspraxis: Bernd-Ulrich Hergemöller, *Sodom und Gomorrha. Zur Alltagswirklichkeit und Verfolgung Homosexueller im Mittelalter*, Hamburg 2000; Helmut Puff, *Sodomy in Reformation Germany and Switzerland, 1400–1600*, Chicago 2003.
- 16 Zu Frankreich Antony Copley, *Sexual Moralities in France 1780–1980*, New York 1989, 135–154. Zu Grossbritannien Jeffrey Weeks, *Sex, Politics and Society. The Regulations of Sexuality since 1800*, London 1981, 96–121.
- 17 Von der Homophobie als gesellschaftlicher Norm spricht John C. Fout, «Sexual Politics in Wilhelmine Germany. The Male Gender Crisis, Moral Purity and Homophobia», *Journal of the History of Sexuality* 2 (1992), 388–421, hier, 419.
- 18 BAL, R 8034 II, 7837, «Hundemoral», *Der Tag*, 27. 11. 1907.
- 19 BAL, R 87034 II, 7837, «Der Prozess Brand», *Vossische Zeitung*, 7. 11. 1907; R 87034 II, 7837, «Wider den § 175?», *Staatsbürgerzeitung*, 31. 10. 1907.
- 20 BAL, R 87034 II, 7836, *Neue Freie Presse*, 25. 10. 1907. Zur Bedeutung der *Neuen Freien Presse* in Österreich-Ungarn siehe Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern* 41 (1970), 102 f.
- 21 *Journal de Genève*, 30. 10. 1907, 1.
- 22 *Gazette de Lausanne*, 30. 10. 1907, 1.
- 23 *Journal de Genève*, 31. 10. 1907, 1.
- 24 *Gazette de Lausanne*, 30. 10. 1907, 1, Zitate ebd.
- 25 Zit. in Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin (PA AA, R 1248–1251), *Pall Mall Gazette*, 30. 10. 1907.
- 26 *Intelligenzblatt für die Stadt Bern*, 7. 1. 1908, 1.
- 27 *Gazette de Lausanne*, 3. 10. 1907, 2.
- 28 *Journal de Genève*, 3. 10. 1907, 3.
- 29 *Gazette de Lausanne*, 24. 10. 1907, 2.
- 30 *Intelligenzblatt für die Stadt Bern*, 27. 5. 1909, 5.
- 31 *Gazette de Lausanne*, 24. 10. 1907, 2.
- 32 *Journal de Genève*, 30. 10. 1907, 1.
- 33 *Intelligenzblatt für die Stadt Bern*, 27. 6. 1908, 6.
- 34 *Gazette de Lausanne*, 30. 10. 1907, 1.
- 35 Alle Zitate: *Intelligenzblatt für die Stadt Bern*, 7. 1., 1. 7., 11. 7. 1908, 1.
- 36 Vgl. Otto May, *Deutsch sein heisst treu sein. Ansichtskarten als Spiegel von Mentalität und Untertanenerziehung in der wilhelminischen Ära. 1888–1918*, Hildesheim 1998. Zu den Karikaturen des Eulenburg-Skandals: John Grand-Carteret, *Derrière «Lui». L'Homosexualité en Allemagne*, Paris 1908 [Neudruck 1992]; James D. Steakley, *Die Freunde des Kaisers. Die Eulenburg-Affäre im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen*, Hamburg 2004.

- 37 Allgemein: Walter Koschatzky, *Karikatur & Satire. Fünf Jahrhunderte Zeitkritik*, München 1992; Elfriede Schneider, *Karikatur und Satire als publizistische Kampfmittel. Ein Beitrag zur Wiener humoristisch-satirischen Presse des 19. Jahrhunderts*, Wien 1972; zur wilhelminischen Satirepresse Ann Taylor Allen, *Satire and Society in Wilhelmine Germany. Kladderadatsch and Simplicissimus, 1890–1914*, Diss., Lexington (KY) 1984.
- 38 Grand-Carteret (wie Anm. 36), 59. Vgl. Steakley (wie Anm. 36), 170.
- 39 Philippe Kaenel, «Suisse-Allemagne (1848–1918). Identités et neutralité du point de vue de la caricature», *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 60 (2003), 99–112, hier 103.
- 40 Für Hinweise auf die Nebelspalter-Karikaturen danke ich Laurence Danguy (Lausanne). Siehe dazu das SNF-Forschungsprojekt (2011–2014) *Der Nebelspalter (1875–1921). Un périodique suisse au cœur de l'Europe des revues et des arts*. Vgl. Bruno Knobel, *Die Schweiz im Nebelspalter. Karikaturen 1875–1974*, Rorschach 1974. Auch hier konnte nur eine Stichprobe vorgenommen werden. Eine systematische Auswertung aller Satirezeitschriften im Hinblick auf konkrete gesellschaftliche Konfliktlinien wie etwa Homosexualität wäre wünschenswert.
- 41 Zum transnationalen Nachdruck von Karikaturen: Steakley (wie Anm. 36), 18. Zu Pressekriegen in der Epoche: Dominik Geppert, *Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen 1896–1912*, München 2007.
- 42 PA AA, R 1248–1251, Denis Guibert, «Le prince d'Eulenburg», *Le Gaulois*, 19. 7. 1908.
- 43 Zu diesem Mechanismus Domeier (wie Anm. 1), 345–361.

## Résumé

### **Le scandale Eulenburg (1906–1909) et sa réception anti-monarchiste et homophobe en Suisse.**

Le scandale Eulenburg (1906–1909), qui fut suivi avec passion dans le monde entier, marque un moment constitutif de l'histoire globale de l'homosexualité, qu'il rendit pour la première fois dicible dans l'ensemble de l'espace social, y compris en Suisse. Dans les grandes lignes, l'interprétation du scandale dans les journaux helvétiques correspondait à celle de la presse du Nord et du Sud de l'Allemagne, d'Autriche, de France et de Grande-Bretagne. En Suisse également, pays neutre, la presse satirique participa, volontairement ou non, des tendances bellicistes de la presse dans une Europe de l'avant Première Guerre mondiale qui tendait de plus en plus à répondre aux questions touchant au prestige national par des options guerrières. Les interprétations proprement suisses du scandale découlaient de deux éléments que celui-ci reliait: la position, d'une part, vis-à-vis de l'homosexualité et la manière dont, d'autre part, était ressentie l'influence de la monarchie (autocratique) prussienne. A cet égard, se démarquer d'une monarchie dépeinte comme décadente constitua un élément central des prises de position.